

3.

Der Sklavenhandel

in

Mozambique und am Nyassa

von

Lieut. H. E. O'Neill,

D 206.

englischer Konsul in Mozambique

übersetzt von

J. G. MEYER



BASEL

Druck und Verlag von Emil Birkhäuser
1886

Einleitende Bemerkung.

Die folgende Flugschrift aus der Feder des Herrn Konsul O'Neill trägt augenscheinliche Anzeichen davon, dass sie von einem Manne geschrieben worden, der Sklavenjägern gegenübergestanden. Das wichtigste von Consul O'Neill in Ost-Afrika in Bezug „auf die mit Füßen getretenen Eingeborenen“, deren Heimstätten so oft von den arabischen Menschenräubern verwüstet werden, vollführte Werk ist allen denen wohlbekannt, die an der Sache der Antisklaverei ein Interesse nehmen, und seine ausserordentlichen Reisen und Erforschungen im Interesse der Geographie sind letztlich dadurch anerkannt worden, dass er von der k. k. geographischen Gesellschaft eine Medaille erhalten hat.

Die Antisklavereigesellschaft hat viel Interesse an dem Umlauf der wertvollen Abhandlung über die Sklaverei, die von Consul O'Neill mit solcher geographischer Genauigkeit geschrieben wurde, obgleich sie nicht verantwortlich ist für

alle Ansichten, welche bezüglich der Aufrichtigkeit der portugiesischen öffentlichen Berichte ausgedrückt sind. Es ist augenscheinlich, dass der Sklavenhandel an der Ostküste Afrikas letzthin eine beträchtliche Triebkraft erhalten hat, und es wäre gut, wenn England an dieser ausgedehnten Küste des barbarischen Afrika von noch einigen solch energischen und tätigen Arbeitern wie Konsul O'Neill vertreten wäre.

sig. Chas. H. Allen, Sekretär.

Britische und fremde Antisklavereigesellschaft.

55, New Broad Street.

Juli 1885.

Der Sklavenhandel in Mozambique und am Nyassa.

In englischen Werken über diesen Gegenstand ist nichts gewöhnlicher als Anklagen gegen die Portugiesen, deren Kolonisten sowohl in Ost- als West-Afrika noch tätigen Anteil am Sklavenhandel nehmen, und deren Obrigkeiten ihm oft freundlich zublinzeln, wenn sie nicht direkt daran teilnehmen. Man erinnert uns oft — und das ist natürlich, denn jeder Engländer ist mit Recht stolz darauf — an die edlen Bemühungen und freigebigen Opfer in der Vergangenheit und Gegenwart, welche von England gebracht wurden, um die Sklaverei zu vermindern und den Sklavenhandel zu unterdrücken. Aber wir hören selten und vergessen es vielleicht nur zu gerne, dass England selbst eine der grössten Sklavenhandel treibenden Nationen gewesen ist, und dass innerhalb einer neuern Periode ihrer Geschichte Engländer tätigen Anteil am Sklavenhandel genommen haben. Es mag gut sein, uns oft daran zu erinnern; denn

während wir den Sklavenhandel nicht weniger als zuvor verachten, kann es uns dazu führen, gerechtere und mildere Ansichten von ähnlichen Vergehen Anderer anzunehmen, wenn wir sehen, wie sie davon herrühren, dass man zwar nicht die Absicht hat, den Sklavenhandel zu unterstützen, aber zu schwach und zu ungeschickt ist, ihn zu unterdrücken.

Es wird manche überraschen, wenn sie hören, dass Herr John Hawkins, der einen grossen Ruf als Seeheld und Schatzmeister der königlichen Marine genossen hat, einer der ersten der englischen Sklavenhändler gewesen ist, und dass die Regierung „unserer guten Königin Elisabeth“ ihre Schiffe dazu verwandte, diesen Handel zu treiben.

Nachdem John Hawkins — nachher in den Ritterstand erhoben — entdeckt hatte, dass durch den Transport von Negern von der afrikanischen Küste nach Westindien grosse Reichthümer erworben werden könnten, fühlte er sich zu persönlicher Beschäftigung mit diesem Handel angezogen und legte gewisse Pläne vor seine „hochwohlgeborenen Freunde“ in London, welche sehr herzlich darauf eingiengen. Da einige dieser Freunde sehr reich und von hohem Range waren, wurde er bald in den Besitz dreier Schiffe gesetzt, mit welchen er im Jahre 1562 nach Sierra Leone segelte. Dort schiffte er 300 Neger ein, und nachdem er den atlantischen Ozean durch-

segelt, verkaufte er sie zu sehr vorteilhaften Preisen auf der Insel St. Domingo. Der kommerzielle Erfolg dieser Reise erregte grosses Aufsehen; im folgenden Jahre wurden daher sieben Statsschiffe unter denselben Befehlshaber gestellt und auf eine Sklavenreise ausgeschiedt. Das Flaggschiff dieser Flotte war ein Schiff von 700 Tonnen, was einer grossen Fregatte oder einem Linienschiff unserer Tage entsprechen würde. Es war der „Jesus“ getauft oder vielmehr sehr unrichtig so genannt. Da sie im Kanal und im Golf von Biscaya schlechtes Wetter trafen, war eines davon zur Rückfahrt gezwungen; ein anderes flog mit Allen an Bord in die Luft; aber die übrigen fünf erreichten glücklich das grüne Vorgebirge.

„Die Leute an diesem Vorgebirge“, sagt der Erzähler dieser Reise, „werden Leopharen genannt und mit Ausnahme derjenigen Kongos zu den schönsten Negern gezählt, welche an dieser Seite des Kaps der guten Hoffnung wohnen. Sie sind von Natur sehr sanft und lebenswürdig. Aber wir blieben blos eine Nacht und einen Teil des Tages hier und giengen dann fort; denn die Leute waren von unserm Kommen in Kenntniss gesetzt worden und kannten unser Vorhaben; darum vermieden sie die Schlingen, welche wir ihnen gelegt hatten.“ „Bei einer andern Insel,“ fährt er fort, „blieben wir einige Tage, indem wir jeden

Tag an die Küste giengen, wo wir ihre Städte verbrannten und plünderten.“

Von dieser Zeit an nahm der Sklavenhandel an Popularität in England zu, und Kaufleute von London, Liverpool und Bristol waren dabei regelmässig verpflichtet. Liverpool übernahm, wie es natürlich war, den leitenden Teil, und in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts waren nicht weniger als 90 in diesem Hafen einregistrierte Schiffe, mit der Sklavenfuhr beschäftigt. Schon 1618 gewährte Jakob I. Herrn James Rich und einigen anderen Londoner Kaufleuten einen Freibrief, um mit Guinea Handel zu treiben; ein zweiter Freibrief ward von Karl I. im Jahre 1631 bewilligt und eine dritte Gesellschaft wurde im Jahr 1632 von Karl II. gesetzlich vereinigt. Die letztere umfasste viele Personen von Rang und Auszeichnung und der Herzog von York, ein Bruder des Königs, war an ihrer Spitze. Diese Gesellschaft unternahm es, die englischen Pflanzungen in Westindien jährlich mit 3000 Negern zu versehen.

Spanien, welches von der westafrikanischen Küste durch die berühmte Bulle des Papstes Paul II. abgeschnitten war, die ihm verbot, sich Territorium östlich vom 36. Meridian westlicher Länge zu erwerben, konnte seine westindischen Besitzungen nur mit Hülfe Frankreichs, Portugals und Englands mit Sklaven versehen, und jedes dieser drei Länder hatte abwechselnd das Mono-

pol des spanisch-amerikanischen Sklavenhandels inne, indem es dieser Regierung für jeden auf spanischem Boden ausgeschifften Sklaven eine gewisse Summe bezahlte. Im Frieden von Utrecht, 1713, gieng dieser Vertrag (Asiento genannt) an die Engländer über, welche den spanischen Kolonisten bis zum Jahr 1748 Sklaven lieferten.

Es ist eine sonderbare Tatsache, dass die ersten auf die Einschränkung des Sklavenhandels hinzielenden Massregeln von Jamaica ausgiengen, wo im Jahr 1774 zwei Gesetze das Abgeordnetenhaus passirten, welche die Einfuhr von Negern einschränkten. Diese Gesetze wurden von der Landesregierung aus Gründen zurückgewiesen, die von dem Kolonialminister, Lord Dartmouth, schroff ausgedrückt wurden, indem er schrieb, dass er „den Kolonien nie erlauben würde, in irgend welchem Grade einen Handel einzuschränken oder zu entmutigen, der für die Nation so woltätig wirke.“

Der englisch-afrikanische Sklavenhandel nahm in jenen Tagen so ungeheure Dimensionen an, dass während der Verwaltung William Pitt's und sonderbar genug, während Warren Hastings wegen Grausamkeit angeklagt worden war, jährlich 57,000 Sklaven in Britisch-Westindien importirt wurden. Erfreulich wäre der Gedanke, dass Englands Anteil am Sklavenhandel im Jahr 1834 mit dem grossen Sühneakt endigte, welcher die Freiheit aller Sklaven in den britischen Besitzungen

dekretirte und ihren Eigentümern als Ersatz 20 Millionen Pfund Sterling votirte. Aber die von den polynesischen Seelenverkäufern begangenen faulen Taten, von welchen ich nur ein Beispiel geben werde, zeigen uns, dass wir nicht einmal diese Salbe auf's Herz legen können, und dies beweist auch, wie sorgsam alle Versuche in unsern jüngern und sich rasch entwickelnden Kolonien Arbeiter zu erhalten, überwacht werden sollten.

Im Jahr 1871 verliess das englische Schiff „Karl“ Melbourne, um Arbeiter von den Südseeinseln zu bekommen, indem es an Bord einen Dr. J. P. Murray führte, welcher, wie gesagt wird, das Haupt des Unternehmens war. Der Kurs des Schiffes ging nach den Neu-Hebriden; bei seiner Ankunft ankerte es bei der Palma-Insel auf hoher See. Nun staffirte man einen von der Schiffsmannschaft als Missionar aus; er landete, ein wahrer Wolf im Schafsfell, und bemühte sich durch sanfte Worte eine Zahl Leute an Bord zu locken. Dies schlug jedoch fehl, denn die Insulaner waren auf der Hut, indem sie vorher eine ähnliche Verrätherei erfahren hatten. Die Seelenverkäufer nahmen dann ihre Zuflucht zur Gewalt. Kähne, die herankamen, um zu handeln, und sich mit Lebensmitteln zu versehen, wurden bei der Annäherung an das Schiff versenkt, indem man Klumpen Eisen und Ballast hineinwarf, und ihre Besatzung wurde von den Boten gefangen ge-

nommen, während sie im Wasser kämpfte. Auf diese Art gelang es ihnen, in allem ungefähr 80 Personen zu sammeln, welche im grossen Schiffsraum eingesperrt wurden. In der Nacht bemühten sich diese Gefangenen, zu entkommen. Einige Flinten wurden zuerst über ihre Köpfe entladen, was sie zu beruhigen schien. Aber bald nachher wurde eine entschiedenere Anstrengung gemacht, die Lückendeckel aufzubrechen, und nun schoss die vollständig alarmirte Mannschaft so lange unter die Gefangenen hinunter, bis vollkommene Stille herrschte. Als am folgenden Morgen die Lucken geöffnet wurden, waren blos fünf im Stande, ohne Beistand die Leiter hinaufzusteigen. Die Mehrzahl der übrigen war entweder getötet oder verwundet und sechszehn der letztern wurden erbarmungslos in das Meer geworfen. Dies waren die verruchten Taten, die von denjenigen ausgeführt wurden, welche unter dem Namen „polynesischer Seelenverkäufer“ bekannt waren, Taten, welche zu deren Bestrafung und Unterdrückung besondere Massregeln von Seite der kaiserlichen und australischen Regirungen erforderten.

Diese wenigen Tatsachen werden genügen, um den tätigen Anteil zu zeigen, den wir in der Vergangenheit am Sklavenhandel gehabt haben, und mögen dazu dienen, unsere Beurteilung derjenigen zu mildern, deren Hände nicht einmal in

den gegenwärtigen Tagen von dem Flecken dieses Handels gänzlich frei sind.

Es war eine sonderbare und gewiss teuflische Ironie, welche Las Casas, „den Apostel der Indianer“, fast zum Urheber des westafrikanischen Sklavenhandels machte. Im Jahr 1517 ersuchte der gute Bischof, der über die Härte und Grausamkeit entsetzt war, welche die Ureinwohner der spanisch-amerikanischen Besitzungen erduldeten, Grausamkeiten, die deren Ausrottung drohten, Karl V. um den Erlass eines Patentes für die jährliche Einfuhr von 4000 Negern in die westindischen Inseln. Diesem Begehren, welches aus Beweggründen der aufrichtigsten Menschenliebe gemacht worden, entsprach der Kaiser, und, nachdem das Patent von einigen genuesischen Kaufleuten gekauft worden, wurde der Negerhandel von da an ein anerkannter, etablierter Handelszweig.

Man steht bestürzt vor dem schrecklich raschen Wachsen dieses unmenschlichen Handelszweiges und den ungeheuern Dimensionen, die er annahm. Während die portugiesischen Kolonien in Südamerika noch in ihrer Kindheit waren, erreichte die Einfuhr von Negern die schreckliche Zahl 100,000 im Jahr. In Kuba allein zeigten die öffentlichen Register von 1792—1821 eine jährliche Einfuhr von über 12,000 Sklaven. Von 1759—1803 wurde der portugiesischen Kolonial-

regierung eine Abgabe von 642,000 aus Angola ausgeführten Sklaven bezahlt, und diese portugiesische Kolonie zog fünf Sechstel ihres Einkommens aus dieser Quelle. Die Totaleinnahmen der Kolonie betrugen 42,000 Pfund Sterling, und von diesen wurden 36,000 von der Abgabe auf Sklaven beigetragen. Der Sklavenhandel, erzählte man uns, war von der Regierung und Geistlichkeit „geregelt und geschützt.“ Keine Schiffsladung von Sklaven verliess jene Küsten, ohne den Segen eines Bischofs zu erhalten, und ganz kürzlich konnte man in Loando den Marmorsessel sehen, in welchem der Bischof zu sitzen und Weihwasser über die Linien der Sklaven auszusprenge pflegte, die vor ihm auf ihrem Weg zur Einschiffung paradirten.

Wir wollen dem Leser noch eine Berechnung vorführen, um ihn zu befähigen, sich einen Begriff von der Grösse dieses Handels zu bilden. Molinari giebt uns in seinem Artikel „Esclavage“ (Disc. Econ. Polit.) die folgenden Zahlen über die Totalausfuhr aus den englischen, portugiesischen, französischen und holländischen Besitzungen an der westafrikanischen Küste.

I. Sklavenausfuhr von 1807 bis zum Anfang der Blokade 1809:

Nach Brasilien	680,000
Nach den spanischen Kolonien	615,000
Nach allen anderen Punkten	562,000
Tod auf der Reise	337,000
<hr/>	
Total	2,194,000

II. Export von 1819 bis 1847:

Nach Brasilien	1,222,000
Nach den spanischen Kolonien	831,000
Tod auf der Reise	688,000
Von den Kreuzern gefangen .	117,000
<hr/>	
Total	2,858,000

Um sich eine richtige Schätzung des furchtbaren Charakters des Sklavenhandels bilden zu können, füge man zu dieser Tabelle, welche in den ersten Jahren eine jährliche Ausfuhr von über 182,000 zeigt, den Prozentsatz der Todesfälle hinzu, welche aus den Kriegen zwischen den Stämmen, den Todschlägen, der Hungersnot, den Müheligkeiten erfolgen, die von der Sammlung der Sklaven im Innern unzertrennlich sind; durch diesen Prozentsatz wird die obige Zahl mindestens verdreifacht.

Ich will mich nun zur ostafrikanischen Küste wenden und hier diesen Gegenstand von drei besondern Gesichtspunkten behandeln.

1. Die frühere Geschichte des Sklavenhandels und die Anstrengungen, die zu dessen Unterdrückung gemacht worden sind;

2. seine gegenwärtige Beschaffenheit und Ausdehnung;

3. die besten Mittel, die in Zukunft zu dessen Erlöschen angewandt werden müssen.

Der Sklavenhandel auf der Küste von Mozambique begann im Jahr 1649, als, da die westafrikanischen portugiesischen Besitzungen von den Holländern genommen wurden, diese grosse Lieferungsquelle für Brasilien für einige Zeit geschlossen war, die Sklavenhändler genötigt waren, ihre Augen nach den portugiesischen Ansiedlungen auf der ostafrikanischen Küste zu richten. Von dieser Zeit bis zum ersten Teil dieses Jahrhunderts bildeten die Mozambiqueküste und die Makua- und Lomweländer¹⁾ sowohl wie die Bezirke westlich von denselben eine beständige und ungestörte Lieferungsquelle nicht allein für die brasilianischen, sondern auch für die spanisch-westindischen Märkte, und selbst bis zum Jahr 1860 finden wir, dass spanische Sklavenhändler von unsern Kreuzern in diesen Wassern gefangen wurden. Andere grosse Arbeitsmärkte im Osten, wie Madagaskar, Zanzibar, die Comorn und selbst die französischen Ansiedlungen auf Réunion, Mayotte²⁾ und Nosi Bé³⁾ haben auch einen grossen Teil ihrer Sklaven aus den der Küste dieser Pro-

¹⁾ Südwestlich und westlich von Mozambique.

²⁾ Franz. Insel auf dem 45^o ö. L. v. Gr. u. 12^o s. Br.

³⁾ Etwas östlich von der vorigen Insel.

vinz anliegenden Ländern bezogen. Durch ganz Madagaskar hat die Sklavenbevölkerung, sowohl bei den Howas als den Sakalawas den Namen „Mozambiques“, und es scheint, dass sie hauptsächlich aus den verschiedenen Teilen der Makuarasse bezogen wurde.

Die Stadt Angoza¹⁾ — erst vor 30 Jahren unter die Abhängigkeit von den Portugiesen gebracht — war lange ein grosses Zentrum für den Madagaskar- und Comorn-Sklavenhandel, und die Mischung von swahilisch, makuarisch, comorisch, arabisch, und sakalawisch, aus welchen die lingua franca der Stadt und unmittelbaren Nachbarschaft zusammengesetzt ist, zeigt klar die Verschiedenheit der Völker, welche in vergangenen Zeiten dort zusammengekommen sind und in ihr gewohnt haben.

Durch drei oder vier grosse Hauptkanäle hat sich der Sklavenstrom stetig aus dem Innern ergossen. Diese führen aus den südlichen Nyassadistrikten zu den portugiesischen Ansiedlungen in Ibo, Mozambique, Angoza, und Quillimane. Es ist mir gelungen, in den vergangenen fünf Jahren alle diese bis auf eine offen zu legen, und desshalb spreche ich mit persönlicher Kenntniss von denselben.

Es ist unmöglich, sich selbst nur eine approximative Schätzung der Zahl zu bilden, welche aus diesem Lande während der dritthalb Jahr-

) 16^o 20' s. Br.

hunderte gezogen wurde, in welchen dieser Handel freies und ungebundenes Spiel hatte; aber diese Tatsachen werden genügen, seine Grösse in der Vergangenheit zu zeigen, und der Leser kann leicht begreifen, zu welchen Breiten und Tiefen er in dem Leben und den Gewohnheiten des Volkes Wurzel geschlagen haben muss.

Wir wollen nun sehen, welche Anstrengungen sowohl von der britischen als der portugiesischen Regierung gemacht worden sind, um dieses Uebel zu unterdrücken und uns dann fragen, inwiefern sie erfolgreich gewesen sind.

Als in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts die Antisklavereiagitation in England begann, welche in unserm grossen Emanzipationsakt ihren Höhepunkt erreichte, war Portugal eine der ersten Mächte, welche einen Schritt in dieser Richtung taten, und fast übereinstimmend mit diesem Akt wurde am 10. Dezember ein königliches Dekret erlassen, welches die Ausfuhr von Sklaven von jeder portugiesischen Besitzung verbot. Von diesem Tage bis zur Gegenwart sind die erlassenen Dekrete zahlreich gewesen, sowohl unabhängig von Seite Portugals, als verbunden mit England in der Gestalt von Verträgen, von welchen alle die Unterdrückung dieses Handels auf der west- und ostafrikanischen Küste zum Gegenstande hatten.

Im Jahr 1858 wurde dem Status der Skla-

verei in allen portugiesischen überseeischen Besitzungen die Todtenglocke geläutet durch ein königliches Dekret, welches die Freilassung eines jeden einem portugiesischen Untertan gehörigen Sklaven nach zwanzig Jahren von jenem Jahre an proklamirte. Dieses Dekret wurde nach und nach mittelst einer Zwischenperiode der Bevormundung am 29. April 1878 in Kraft erklärt, mit welchem Tage die letzte Spur der Gesetzlichkeit im Status der Sklaverei in jeder portugiesischen Besizung verschwand.

Während des verflossenen halben Jahrhunderts hat England in diesen Gewässern ein Geschwader unterhalten, welches, obgleich die kleine Zahl der Schiffe keine Blokade zuließ, wie sie an der Westküste ausgeführt worden, von beträchtlichem Wert gewesen ist, indem der Sklavenhandel durch die abschreckende Wirkung gehemmt worden ist, welche die Furcht vor einem Fang immer auf den Geist der Sklavenhändler ausgeübt hat. Wenn sie wenig anderes bewirken konnte, so war es jedenfalls nicht aus Mangel an Energie oder Wachsamkeit. Die grösste Zahl der englischen Kreuzer, welche in den Gewässern von Mozambique verwandt wurden — hierin sind auch die gegenüberliegende Madagaskarküste und die Comorn eingeschlossen — ist drei gewesen, gewöhnlich aber nur zwei. Der Leser denke sich eine Blokade von zwei Schiffen zur Verhinderung

eines Schleichwarenhandels eines Theils der grossbritannischen Küste, der sich von Land's End längs der südlichen und östlichen Küste zu den Orkneys und selbst zu den Shetlandsinseln erstreckt und er wird eine schöne Parallele zu der Aufsicht ziehen können, die von den britischen Kreuzern ausgeübt wurde; er kann auch einen Begriff bekommen, einerseits von den Schwierigkeiten, gegen welche unsere Kriegsschiffe zu kämpfen hatten und auf der andern Seite von der bezüglichen Straflosigkeit der Sklavenschiffe.

Die Kosten dieses Geschwaders können in den verflossenen fünfzig Jahren nicht viel weniger als fünf Millionen Pfund Sterling gewesen sein, während der Verlust an Menschenleben durch Fieber und Krankheiten, eine Folge der besondern Natur des Dienstes und der Mühseligkeiten der Schiffsarbeit an einer gefährlichen Küste, ein Opfer gebildet haben, dessen Wert unschätzbar ist.

Auf allen östlichen Sklavenmärkten, welche ihre Sklaven von der afrikanischen Küste bezogen, hat die britische Regierung einen mehr oder minder erfolgreichen Druck ausgeübt, und wenn sie unfähig gewesen ist, einen starken Druck auf die ursprünglichen Bezugsquellen auszuüben, so war der Grund hievon der, dass sie entweder im anerkannten Besitz unabhängiger Mächte wie Portugal und Zanzibar waren, oder dass sie weit

entfernt im Innern, ausserhalb des Bereichs irgend einer anerkannten Regel, lagen.

In Zanzibar und Madagaskar ist dieser Druck äusserst erfolgreich gewesen. Die Sendung des Herrn Bartle Frère im Jahr 1873 nach Zanzibar brachte den Vertrag zu Stande, welcher dem Sklavenhandel von da nach dem Norden den Rücken brach, und Zanzibar hörte auf, die grosse Niederlage zu sein, aus welcher vor diesem Datum jährlich 12,000 bis 15,000 Sklaven nach den arabischen und persischen Märkten geliefert wurden. In Madagaskar haben die Vorstellungen unserer Regierung, welche auf die wunderbare, durch die Londoner, die kirchliche und andere Missionsgesellschaften hervorgebrachte Aenderungen in den Gewohnheiten und der Denkungsweise des Howavolkes basirte, in der Annahme eines Gesetzes Erfolg gehabt, welches die Einfuhr, den Kauf und Verkauf von Sklaven innerhalb der Howabesitzungen verbietet.

Die vollständige Aufhebung der Sklaverei in den muhamedanischen Ländern von Britisch-Indien und die Antisklavereiverträge mit allen östlichen Mächten, in welchen die Sklaverei sowohl durch Tradition als Religion einen anerkannten, fast wesentlichen Teil bilden, beweisen genügend, wie ernst und weitsichtig die Bemühungen unserer Regierung gewesen sind, den Fluch des Sklavenhandels auszulöschen.

Diese Massregeln zu stärken und zu vervollkommen, ist die unaufhörliche und durchgängige Arbeit unserer innern Missionen gewesen, und die Kette von Stationen, welche von der schottischen Episcopal- und den freien Kirchen vom Nyassasee und den Shire-Hochländern ¹⁾ und von der englischen Universitätsmission im Rowumata ²⁾ errichtet werden, und der mächtige und friedliche Einfluss, der von unsern Missionären auf die Völker jener Länder ausgeübt wird, müssen sich möglicherweise als eine unschätzbare Hilfe zum endlichen Erlöschen des Sklavenhandels erweisen.

Wir haben jetzt zu untersuchen, in wie weit alle diese Anstrengungen Englands und Portugals zur Unterdrückung des ostafrikanischen Sklavenhandels erfolgreich gewesen sind. Unter dem ostafrikanischen Sklavenhandel verstehe ich nicht nur die Ausfuhr von Sklaven von der Küste, sondern auch, was noch wichtiger zu sein droht, den Sklavenhandel vom Innern nach der Küste. In der Antwort auf obige Frage werde ich meine Bemerkungen hauptsächlich auf jenen Teil der Küste beschränken, welcher an das Makualand grenzt und zwischen dem Rowuma und Zambesiflusse liegt.

¹⁾ Der Shire, ein Nebenfluss des Zambesi, ist der Abfluss des Nyassasees.

²⁾ Der Rowuma mündet unterm 11^o s. Br. in den indischen Ozean

Von den ersten Dekreten und Edikten, von denen ich oben gesprochen, konnte wenig erwartet werden und wurde auch wahrscheinlich nicht viel erwartet. In der That war ihre Verletzung so schreiend, dass wir im Jahre 1840 zwei englische Kriegsschiffe vor dem Hafen der Hauptstadt von Mozambique finden, ihn blokirend, da die Sklavenschiffe offen davon ausliefen. Um das Jahr 1858 berichtet der Kapitän eines englischen Kriegsschiffes: „10,000 in der Festung Ibo eingeschlossene Sklaven erwarten ein Ausfuhrgeld.“ Ich erwähne diese zwei Fälle; denn es kann wol ohne weitem Beweis geschlossen werden, dass, wenn solche Tatsachen sich in den portugiesischen festen Plätzen ereigneten, Häuptlinge an der Küste und Sklavenhändler in den dazwischen liegenden Häfen in der Ausführung ihres schändlichen Werkes nicht zurückblieben.

Kommen wir zu neuern Zeiten, so treten wir auf festern und weniger bestreitbaren Grund. Ich will zuerst das Zeugniß dreier portugiesischer Generalstatthalter der Provinz Mozambique anführen.

Bei der Gelegenheit von Bartle Frère's Besuch in Mozambique im Jahr 1873 unterrichtete ihn der Generalstatthalter Menezes, dass die jährliche Sklavenausfuhr von der Küste die mittlere Zahl 2000 erreiche. Herrn Bartle's eigene Schätzung gieng weit höher und erreichte nahezu

fünf Mal diese Summe. Das portugiesische Weissbuch vom Jahr 1878 sagt uns, dass der Generalstatthalter Menezes indem er seine Schätzung auf eine Zahl von im Jahr 1875/76 gemachten Preisen stützte, eine Ausfuhr von ungefähr 3000 im Jahr berechnete. Im Jahr 1878 schätzte der Generalstatthalter Sarmiento in einer Flugschrift über den Sklavenhandel, aus welcher von mir übersetzte Auszüge in dem Blaubuch des Sklavenhandels für 1881 veröffentlicht wurden, die jährliche Ausfuhr von diesem Teil der Küste auf 2000 bis 4000 Sklaven. Ich habe schwerlich nötig zu bemerken, dass die Schätzung der portugiesischen Beamten, welche so hohe und verantwortungsvolle Stellungen haben, deren Worte ich erwähnt habe, aus begreiflichen und höchst natürlichen Gründen wahrscheinlich nicht an Uebertreibung leiden. Im Anfang des Jahres 1876 berechnete Kapitän Elton, mein Vorgänger in Mozambique, in einem offiziellen Bericht, der auf statistische, sorgfältig aufgenommene Zahlen gegründet ist, eine Ausfuhr von zwischen 7000 bis 8000 Sklaven aus dieser Provinz, und mit dieser Schätzung stimmt der Seeoffizier Kapitän Le Hunt Ward gänzlich überein. Der verstorbene Kapitän Foot schrieb, dass im Jahre 1881 4000 bis 5000 Sklaven allein an die Küste zwischen Kilwa¹⁾ und Cap Delgado her-

¹⁾ Portug. Hafenort untorm 9^o s. Br.

niedergebracht wurden, von welchen viele an der Küste aufgekauft wurden, während die übrigen nach Madagaskar und den Comorn transportirt wurden. Im Jahr 1881 kamen die wohlhehrwürdigen Chauncy Maples und C. Johnson von der Universitätsmission, als sie auf ihrem Weg an die Küste bei Kissanga¹⁾ durch das Medoland wanderten, bei einer Sklavenkarawane von nicht weniger als 2000 Seelen vorbei, und in Kissanga trafen sie wieder einige von der Gesellschaft mit ihren Sklaven. Im Jahr 1881 berichtet Contre-Admiral Gore-Jones, C. B., Oberbefehlshaber der ostindischen Station, dass der Sklavenhandel lebhaft betrieben werde, und erklärt, er glaube, er sei im Wachsen. Im Jahr 1881 berechnet Dr. Law's, das Haupt der Mission der schottischen freien Kirche, die Zahl der jährlich über den See geführten Sklaven auf zwischen 2000 und 3000. Im Jahr 1880 stellte ich selbst die Zahl der Sklaven, die jährlich von der Küste ausliefen, auf ungefähr 3000, indem ich zu gleicher Zeit meinen Glauben darlegte, dass „der Exportsklavenhandel nach und nach und stetig im Abnehmen sei.“ An diesem Glauben halte ich noch fest.

Aber ich würde über alle Maassen langweilen, wollte ich nur den zehnten Theil der Aussagen wiedergeben, die vor mich in meiner öffentlichen

¹⁾ Portug. Hafentort unter 12 $\frac{1}{2}$ ° s. Br.

Stellung in Mozambique gebracht wurden zum Beweise des noch tätigen Status des Sklavenhandels. Ich will nur einige Beispiele von dem hinzufügen, was ich selbst sah und hörte, als ich durch das Makua- und Lonweland reiste.

Seit ich meinen Dienst in Mozambique antrat, ist es meine Pflicht gewesen, oft an der Küste und im Innern herumzureisen, und ich bin wieder und wieder durch sklavenjagende Länder gekommen, wobei ich mehrere tausend Meilen durcheilte. Auf allen diesen Reisen habe ich Beweise getroffen, dass Sklaven an die Mozambiqueküstegebracht werden. Durch Informationen, welche ich während mehrerer Besuche in Ibo¹⁾ und seiner Nachbarschaft in den Jahren 1881—82 gesammelt, wurde ich überzeugt, dass eine grosse Sklavenstrasse aus den südlichen Nyassadistrikten nach jenem Teil der Küste existire. Karawanen, welche diese Strasse benützen, verreisen gewöhnlich von Nyassahauptorten, wie Mponda, Makanjila und Mataka, und indem sie bei Mtarika über den Lu-jenda²⁾ gehen, nehmen sie ihren Weg durch das Manaland nach Mwalia³⁾, der Hauptstadt des Medo. Von da theilt sich die Strasse in fünf oder sechs

¹⁾ Portug. Insel und Stadt wenig nördlich von Kissanga.

²⁾ Nebenfluss des Rowuma; an ihm liegt unter 13 $\frac{1}{2}$ ° s. Br. Mtarika; deutsche Karten verlegen übrigens diese Ortschaft an den Rowuma.

³⁾ 210 geogr. Meilen östl. von Mtarika.

Zweige, welche ihre Endpunkte in Pungani,¹⁾ Lumbu,²⁾ Kissanga, Pomba³⁾ und Lurio⁴⁾ haben. Die meisten dieser Karawanen kommen aus dem Innern und führen sowohl Elfenbein als Sklaven. Ich berichtete die grosse Zahl der Sklaven, welche auf diesem Wege herniedergebracht werden, im Anfange 1881, und später wurde meine Darlegung von den Wohlehrwürden C. Maples und Johnson bestätigt, welche auf ihren Reisen durch dieses Land sich mit eigenen Augen von der Wahrheit meiner Berichte überzeugten.

Als ich im Jahr 1881 in den Makua- und Lomwegenden im Westen von Mozambique reiste, traf ich mehrere Sklavenpartien, die an die Küste geführt wurden, da die grössere Sicherheit dieser Gegenden es für die Händler nicht nötig machte, sie wie auf der nördlichen Strasse zusammen zu transportiren.

Als ich im Jahr 1882 durch das westlich vom Cap Delgado gelegene Land reiste, begegnete ich beim Nangadisee⁵⁾ einer nach der Küste reisenden Karawane von nahe bei 400 Seelen, von welcher mehr als die Hälfte Sklaven waren.

1) Hafentort 12° s. Br.

2) Hafentort 12½° s. Br.

3) 18° s. Br.

4) Lurio-Bai 13½° s. Br.

5) 11° s. Br. 89° ö. L. v. Gr.; ein kleiner ins Rowumagebiet gehörender See.

Als ich im Jahre 1883 durch die Makua- und Lomweländer reiste, hatte ich auf meinem Weg von Mozambique nach dem Schirwasee¹⁾ so häufige und entschiedene Beweise von der Existenz des Sklavenhandels, dass ich zu dem Schlusse gezwungen war, er bilde die Hauptbeschäftigung derer, die das Land besuchen. Obgleich ich mit meinen eigenen Augen nur zwei Partien sah, hörte ich von mehreren andern, welche ihren Weg geändert hatten, um mich zu vermeiden. Brennende Dörfer waren ein Zeugnis, welches nicht verborgen werden konnte, und bei zwei Gelegenheiten passirte ich durch solche. Sklaven, die sich von Karawanen auf ihrem Weg nach der Küste geflüchtet, gewährten auch unzweifelhafte Beweise von der Gegenwart der Sklavenhändler, und bei drei Gelegenheiten wurde ich von solchen um Schutz angesucht. Einige zu den Halbsklaven gehörende Händler von Kissanga, welchen ich auf der östlichen Schirwaseeküste begegnete, hielten es nicht einmal für nötig, ihr Anliegen zu verbergen, und einer sagte mir lachend, dass, „obgleich weisses Elfenbein selten, schwarzes reichlich vorhanden sei.“ Von einem kranken Mann, den ich bei derselben Partie verliess und der in Chigwadu²⁾ niedergelassen war, hörte ich nachher, dass bei ihrer Rückkehr zwei Monate nachher

1) Wenig südöstl. v. Nyassasee gelegen.

2) 16 geogr. Meilen östl. v. Schirwasee.

über 100 Sklaven von ihnen nach der Küste gebracht worden seien.

Während der verflossenen zwei Jahre ist ein grosser Aufschwung im Elfenbeinhandel nach der Mozambiqueküste zu konstatiren, und im Verhältniss zu diesem Aufschwung hat auch die Zahl der herniedergebrachten Sklaven zugenommen; denn der Elfenbein- und der Sklavenhandel sind, wie es wohl bekannt ist, sehr verwandt miteinander. Dieser Aufschwung kommt von der Unsicherheit der alt angelegten Handelsstrasse vom Nyassa nach Zanzibar, eine Folge der Makangwarakriege, in deren einem die Missionsstation in Masasi¹⁾ zerstört wurde. Im Jahr 1882 wurden über 1000 Elephanzähne nach der Nordküste von Ibo heruntergebracht, hauptsächlich an einen Punkt, den man Masimbwa²⁾ nennt. In der Stadt eines eingeborenen zu den Halbsklaven gehörigen Häuptlings, der gewöhnlich Sultan Suliman genannt wurde, in kleiner Entfernung von der Niederlassung Angoza,³⁾ kam in demselben Jahre eine Karawane an von ungefähr 1800 Seelen, von denen über 500 Sklaven waren, die 700 oder 800 grosse und kleine Elephanzähne brachte. Sie wurden nach der Küste von zwei Ajawahäuptlingen begleitet, die

¹⁾ In der Landschaft Makanda, etwas nördlich vom Rowumafusse.

²⁾ 11° 10' s. Br.

³⁾ 16° 20' s. Br.

wohlbekannte Sklavenhändler waren, und deren Dörfer ein allgemeines Stelldichein für die Kollektoren bilden.

In der That war die ganze Gegend voll von Zeugnissen für den Sklavenhandel, und ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass alle mächtigeren Häuptlinge daran Theil nehmen, ja in vielen Fällen viel von ihrer Macht und ihrem Einfluss dem Bestand von Küstenskrahnenhändlern verdanken.

Ich wurde einst fast zwanzig Tage in dem Dorfe eines Lomwehäuptlings, Mwederi, aufgehalten, das an dem nordöstlichen Ende der Namuli-Berge⁴⁾ liegt. Von meinem Lager aus sah ich über das Thal des Losifusses zu den Mwakwabergen, welche sich zu einer Höhe von 5500 Fuss über dem Meer erheben. Jene Berge und die Täler und die Bergrücken, welche darüber hinaus liegen, sind von einem Volke bewohnt, welches selten von denselben heruntersteigt und welches, obgleich von derselben Rasse, in tödtlicher Feindschaft lebt mit dem Volke, bei welchem ich mich aufhielt. Der mir von meinem Wirt angegebene Grund war der, dass einige von seinem Volke von demjenigen des anliegenden Tales gefangen worden waren und er zur Wiedervergeltung gezwungen gewesen sei. Um die Wahrheit zu reden, fürchte ich, wird wohl die Sachlage gerade umgekehrt gewesen sein. Kein Küstenskrahnenhändler wagte sich je südlich von den

⁴⁾ Diese liegen östl. v. Schirwasee, 87° ö. L. v. Gr.

Mwakwahügeln, während das Dorf Mwedederi's eines ihrer regelmässigen Vorspruchsorte war, und ich fand dieses Volk mit Flinten und Pulver, dem hauptsächlichsten Handelsvorrat der Händler, wohl versehen. Auf diese Art arbeitet der Sklavenhändler gewöhnlich gern. Ohne den Mut, durch solche Berge, wie die Namuli, zu dringen — welche die zentrale Heimat der Lomverasse genannt werden können — zieht er es vor, um sie herumzustreichen, indem er aussenliegende Häuptlinge ermutigt und unterstützt, ihre unglücklichen Bewohner zu berauben. Natürlicherweise werden solche Angriffe häufig der Selbstverteidigung wegen ohne Zweifel auch geahndet und zu Zeiten auch Repressalien gemacht. Daher ist es wohl gekommen, dass die Küstensklavenhändler die Lomwehochländer als feindlich, wild und verräterisch beschreiben.

Gerade dieselben Berichte werden in Beziehung auf die Mawia herumgeboten, welche eine bergige Gegend unmittelbar südlich vom Rowuma in der Nähe der Delgadobay bewohnen. Aber nach dem, was ich von ihnen sah — und ich brachte im Jahr 1882 eine kleine Zeit in ihrem Lande zu — glaube ich, dass dies auch ein Stamm ist, welcher während mehrerer Generationen von anwohnenden Stämmen als Wild gejagt worden ist, um die Nachfragen der Sklavenhändler zu befriedigen, von welchen ihre Verfolger bewaffnet

und unterstützt wurden. Ins Herz der Mawiahügel getrieben, ist dieses Volk jetzt gezwungen, in verschanzten Dörfern zu wohnen, und wenn sie mit der Küste in Verkehr treten, so wird von ihnen in ähnlichen entehrenden Ausdrücken gesprochen, wie von den Lomwe.

Ich habe nun, wie ich glaube, dem Leser genügende Beweise vorgewiesen, um ihn zu befähigen, sich eine klare Idee von den Bedingungen des Sklavenhandels in diesen Gegenden und von seiner gegenwärtigen Ausdehnung zu bilden. Wenn ich mehr gesagt habe, als nötig war, so geschah es, weil so viel Material zu meiner Verfügung daliegt, dass ich es schwer gefunden habe zusammenzuziehen, und ich nicht gerne unterdrückt habe, was alles glaubwürdig und der Erwähnung wert schien.

Noch eine Frage bleibt zu beantworten, und diese ist vielleicht die wichtigste von allen: „Welches sind die wirksamsten Mittel, die in Zukunft zum Erlöschen des Sklavenhandels ergriffen werden müssen?“

Viel und verschieden sind die Meinungen, die über diesen Punkt schon ausgedrückt worden sind. Einige sagen, dass der Sklavenhandel nur durch kräftige Mittel, von welchen eine strenge Blockade der Küste einen Teil bilden würde, unterdrückt werden wird. Andere sagen uns, dass zur wirklichen Heilung des Sklavenübels wir zur Mission und zu der durch sie im Volk bewirkten morali-

schen Besserung unsere Zuflucht nehmen müssen. Andere sagen, wohl in der Verzweiflung, dass, so lange die Nachfrage besteht, die Ergänzung fort-dauern werde, und dass unsere Anstrengungen deshalb auf eine Unterdrückung der Märkte und Verschiessung der Absatzgebiete gerichtet sein müssen, da alle andern Mittel blosser Palliativmittel seien. Andere wieder, und vielleicht bilden sie die Mehrheit und sind am hoffnungsvollsten, sind der Ansicht, dass nur durch eine Zunahme des gesetzlichen Handels und die Entwicklung der Hilfsquellen des Landes der Sklavenhandel vollständig vernichtet werden kann.

Es ist natürlich offenbar unrecht, eine dieser Kräfte der andern gegenüberzustellen, da der Sklavenhandel nur durch die Vereinigung ihrer aller am besten bekämpft werden kann. Aber es mag gut sein, jede gesondert zu betrachten, so dass wir ihren wahren relativen Wert ermessen können, in Bezug auf welchen, wie ich glaube, zur Zeit Verwirrung besteht. Wenn dieser bekannt ist, können wir ihn dann den besondern Bedingungen an der Küste anpassen, indem wir jeder ihr gehöriges Verhältniss und ihren Platz anweisen, um sie nicht durch verschwenderische und unpassende Anwendung zu verlieren.

Zu einschränkenden Mitteln, ich kann es ebenso wohl sofort sagen, habe ich wenig Vertrauen. Einschränkende Mittel können nur die unmittel-

baren Orte berühren, gegen welche sie ausgespielt werden, und dies gilt noch besonders, wenn es von der See aus geschieht; viel schlechte Nachrede wird heraufbeschworen; wahrscheinlich wird Blut vergossen und der Handel wird andere Auslaufspunkte suchen, wie dies der Fall im Zanzibar-territorium gewesen ist, wo erfolgreiche Koörziivmittel in hohem Grade von einer veränderten Landroute lahmgelegt worden sind. Auf der Mozambiqueküste halte ich die Erwartung für fast hoffnungslos, dass entweder die Portugiesen oder wir, vereinigt oder gesondert, je fähig sein werden, kräftig und wirksam selbst gegen den Ausfuhrhandel zu agiren. In Lissabon hat man in den letzten Jahren starke Einwendungen erhoben gegen ein einseitiges Vorgehen und in der Kolonie Mozambique muss natürlich dieses Gefühl noch stärker sein. Es wird gewöhnlich vorausgesetzt, dass der Grund davon der Stolz und eine natürliche Einwendung gegen die blosser Idee ist, dass britische Schiffe andere in portugiesischen Wassern durchsuchen und festnehmen. Es sind schon oft Bemerkungen gemacht worden über die Untätigkeit der portugiesischen Seemacht, und sie wird allgemein der Kraftlosigkeit zugeschrieben. Ich halte es nur für recht, zu zeigen, dass in keinem der beiden Fälle der ganze Grund gesagt worden ist, und dass man fortfahren wird, strenge Repressivmassregeln durch Seekräfte an diesen Küsten zu verhindern.

Es ist ein allgemeines Gefühl bei denjenigen, welche den innern Zustand dieser Provinz kennen, und es ist gewiss eines, welches Beachtung verdient, dass eine energische Aktion zur See eine grosse Zahl von Uebeln mit sich bringen würde, für welche es schwer sein dürfte, eine Heilung zu finden. 1. Sie würde dadurch, dass sie auf Seite der Häuptlinge und anderer, welche durch eine solche Aktion leiden, böses Blut und den Wunsch nach Repressalien schüfe, die Sicherheit des Lebens und Eigentums in vielen Teilen der Küste stören. 2. Sie würde dem gesetzlichen Handel Eintrag tun und dadurch stören, dass sie rechtliche Handelsleute abhielte, sich für Tauschhandel und Einsammlung von Produkten in's Innere zu wagen; ja sie würden auch von Teilen der durch die portugiesische Macht beschützten Küste wegbleiben und in den Bereich der gekränkten Häuptlinge getrieben. 3. Im besten Falle ist eine Aktion zur See unvollständig, da sie von ihrer eigenen Natur aus unfähig ist, die Sicherheit, welche sie stört, wiederherzustellen, und gegenwärtig ist keine Aussicht weder auf eine militärische noch friedliche Okkupation dieser Bezirke. Diese Einwendungen sind so wesentlich für diejenigen, welche die Geschäfte einer finanziell so verkrüppelten Provinz besorgen, dass sie nicht zulassen können, dass ein Pfening ihres Einkommens gefährdet werde durch eine Handlung, die für den gesetzlichen

Handel eine Hemmung herbeiführen würde, sientmal auch die zivilisirte Autorität über den grössern Teil ihrer Oberfläche rein nominell ist, und die Sicherheit von dem guten Willen der einheimischen Häuptlinge abhängt: ihnen sollte, wie ich glaube, ihr gebührendes Gewicht gelassen werden, wenn man die Resultate einer gewaltsamen Aktion zur See beurteilt.

Ist denn hinwieder der Erfolg besänftigender Handlungen anderswo ein solcher gewesen, dass er uns rechtfertigt, wenn wir sie trotz der Einwendungen, die ich oben gemacht habe, andern auflegen? Kann man sagen, dass die Blockade der westafrikanischen Küste, so vollkommen und so gut organisirt sie war, wie wir sie vor- oder nachher nie versuchten, in der Unterdrückung des Sklavenhandels erfolgreich war? Oder wirkte der gesunde, abschreckende Einfluss, von dem ich oben gesprochen, damals mehr? Ich würde nur wiederholen, was viele, die persönlich in jener Blockade beteiligt waren, selbst gesagt haben, wenn ich hier Beweise hervorbrächte, dass sie es nicht tat. Niemand hat vielleicht triftigere Zeugnisse ihrer Unwirksamkeit gebracht, oder hat klarere und entschiedener Beweise ihres Fehlschlagens geliefert als Seeoffiziere, welche bei diesem Dienst verpflichtet waren. Es ist von ihnen berechnet worden, dass das Verhältniss der eingefangenen Sklaven zu den glücklich ausgelaufenen das von

eins zu zwanzig war. Und die bemerkenswerte Verminderung im westafrikanischen Sklavenhandel, welche auf das Schliessen der westlichen Märkte in den Südstaten, Kuba und Brasilien folgte, zeigt zugleich die wirkliche, belebende Ursache der Krankheit und eines ihrer wahrsten Heilmittel.

Auf einen Teil der ostafrikanischen Küste ist eine kräftige Blockade ausgeübt worden. Das königliche Schiff London, das mit einer grossen Flotte von Boten in Zanzibar stationirt war, konnte die Inseln Zanzibar und Pembo genau überwachen, und viele Prisen sind von ihm gemacht worden. Aber obgleich diese Blockade während acht Jahren aufrecht erhalten wurde, sind immer Sklaven in diese Inseln gekommen. Man kann sogar nicht sagen, dass die Ergänzung merklich gehemmt wurde, denn es ist keine grosse Zunahme der Sklavenpreise auf den Zanzibarmärkten bemerkbar gewesen; ein gesunder Erwachsener kann heute für 30 bis 40 Dollars gekauft werden, obgleich die Nachfrage nach Arbeitern sehr zugenommen hat.

Zeichen fehlen nicht, dass selbst der offizielle Glaube an den britischen Kreuzer als einen Unterdrücker des Sklavenhandels im Schwinden ist. Einige grosse Aenderungen sind letzthin auf der ostafrikanischen Küste gemacht worden, welche dies andeuten. Im Jahr 1883 wurde beschlossen, dass der „London“ ausser Dienst treten und seine

„Mosquitoflotte“ von Boten verkauft werden sollte und vor Jahresschluss wurde dies in Ausführung gebracht. Zu derselben Zeit wurden drei Vizekonsuln auf der Zanzibarküste geschaffen und ein Konsul für den Nyassabezirk bestellt. Manche haben gesagt, und ich wage von der gleichen Meinung zu sein, dass die Macht des letztern etwas erweitert werden sollte, und dass seine Funktionen in Bezug auf Gegenstände, die sich auf den Sklavenhandel beziehen, eher diejenigen eines Kommissionärs sein sollten mit der Macht, Verträge und Konventionen zu seiner Unterdrückung zu schliessen, wo sie ratsam scheinen. In jedem Fall wird diese ausgedehnte Konsularüberwachung wie gehofft wird, eher fähig sein, den Sklavenhandel zu bekämpfen, als die Anordnungen, welche bisher in Kraft gewesen, und es ist augenscheinlich, dass die Ermutigung zu gesetzlichem Handel und die Entwicklung der natürlichen Hilfsquellen des Landes die Kräfte sind, welche jetzt am meisten bei denen in Gunst stehen, welche unsere Politik in Bezug auf die Unterdrückung des Sklavenhandels leiten.

Das Werk unserer christlichen Missionäre kann zugleich als das beste und reinste Mittel anerkannt werden, das zur Unterdrückung des Sklavenhandels angewandt wurde. Aber obgleich frei von Missbräuchen, welchen alle andern Mittel mehr oder weniger unterworfen sind, ist es, wenn voll-

ständig, von so langsamem Wachstum, dass man nicht erwarten kann, dass es allein mit einem Uebel kämpfe, das sich so weit ausgedehnt und so tiefe Wurzeln geschlagen hat, wie der Sklavenhandel. Wenn es mir erlaubt ist, über einen Punkt eine Meinung zu äussern, mit welcher ich offenbar mancherorts Anstoss erregen werde, so würde ich sagen: Errichtet in Afrika keine Mission, welche nicht hauptsächlich industrieller Natur ist. Obgleich eine religiöse Erziehung höchst schätzenswert ist, so scheint sie allein die Schwachheiten des Nationalcharakters nicht zu treffen und ihre nach der Erfahrung beurteilten Erfolge scheinen verschwindend klein und flüchtig zu sein. Es ist wunderbar, die Vollkommenheit zu sehen, mit welcher ein Schwarzer eine Hymne zu singen lernt, sich in europäische Kleidung steckt und die Geberden seines weissen Meisters nachahmt, und ebenso schlagend, die Raschheit zu beobachten, mit welcher diese Vollkommenheiten verschwinden, und zu bemerken, wie gering die Eindrücke sind, die sie bei ihm zurückgelassen. Was am meisten im Nationaltemperament fehlt, ist die Stabilität, und diesem Fehler wird am besten nicht durch theoretisches Lehren, sondern durch Gewohnheit und praktische und regelmässige Beschäftigung begegnet.

Der grosse Erfolg eines solchen Etablissements wie Lovedale¹⁾ ist der beste Beweis von

dem, was ich sage. Einheimische Handwerker und Lehrer aus dieser Schule bilden einen wichtigen Zweig unserer zentralafrikanischen Missionen nicht nur als Mittel zur Mitteilung zwischen dem weissen Missionar und seiner schwarzen Herde, sondern auch durch das Beispiel gesellschaftlicher Ueberlegenheit, geschickter Industrie und stetiger Arbeit, das sie den Leuten ihrer eigenen Farbe geben. Dadurch, dass man dem Eingebornen auf diese praktische Weise zeigt, wessen er fähig ist, und dass man in ihm einen Wunsch schafft, hinzugehen und gleiches zu thun, wird er unmerklich in jene Gewohnheiten hineingezogen, die auf seinen Charakter einen sehr tiefen und wohltätigen Eindruck ausüben und mehr als alles andere für seine Regeneration und Zivilisation tun. Und jeder achtbare Ansiedler, ob weiss oder schwarz, kann dadurch, dass er in sich ein Bild ehrenwerten Fleisses zeigt, ein wahrer Missionar werden und so einen tätigen Anteil an der Schlacht nehmen, die gegen den Sklavenhandel und andere Uebel gefochten wird, welche dieses Land herunterbringen.

¹⁾ Grosse Missionsstation der schottischen Freikirche in brit. Kaffraria mit einer bedeutenden Erziehungsanstalt für wissenschaftliche und industrielle Bildung, mit 500 Schülern und Schülerinnen, die u. a. auch die Druckpresse, den Telegraphen u. s. w. bedienen lernen.

Ueber die Sklavenmärkte braucht wenig gesagt zu werden; denn sie sind wohlbekannt, und ich habe schon auf den Druck angespielt, welcher von der britischen Regierung auf die hauptsächlichsten derselben ausgeübt worden ist. Wir müssen uns aber nicht betrügen durch die Annahme, dass Deklarationen wie diejenigen des Sultans von Zanzibar, welche den Sklavenhandel verbietet, und die der Königin von Madagaskar, welche alle Sklaven innerhalb ihres Gebietes für frei erklärt, die Nachfrage wirklich töten oder die Wirkung haben, die Zufuhr in jene Gebiete vollständig zu verhindern. Der beste Beweis von dem Stande der Nachfrage liegt in dem laufenden Marktpreise des Artikels, und ich habe die Leichtigkeit und Wohlfeilheit schon erwähnt, mit welcher ein Sklave in Zanzibar erworben werden kann.

Es besteht noch eine starke Nachfrage nach Sklaven bei den Sakalawas in West-Madagaskar, einem Stamm von grosser Intelligenz und aussergewöhnlichem Körperbau, welcher sich aber für erhaben hält über die Handarbeit. Ihr Land ist reich an Bauholz jeder Art; das Einsammeln des Federharzes, das Hauen des Ebenholzes wie die Viehzucht geben einer grossen Zahl von Sklaven Beschäftigung. Der Reichtum eines Sakalawen wird nach der Zahl der Rinder und Neger gemessen, die er besitzt, und die Nachfrage nach den letztern ist so stark bei dem Stamm, dass

Sklaven oft eifriger gesucht werden, als die gewöhnlichen Artikel des gesetzlichen Handels. Ich erhielt einen schlagenden Beweis davon im Jahre 1833. Ein europäischer Händler, der sich im nordwestlichen Madagaskar niedergelassen und von diesem Vorzug Vorteil zu ziehen wünschte, streckte einer Zahl von Halbsklaven und arabischen Händlern Güter vor, um damit Sklaven an der Mozambiqueküste einzukaufen, und im Beginn des Jahres fuhren vier Schiffe über den Kanal und in den Eredemi- und Yusifluss, um nach Sklaven auszugehen. Drei davon brachten ihre Ladung mit Erfolg mit dem ersten Südwestmonsum ein, und so kam ein sehr gewinnbringender Artikel in die Hände des Händlers.

Die Comorn bilden auch noch ein grosses Feld für die Verwendung der Sklavenarbeit, hauptsächlich auf den Zuckerpflanzungen der Sultane von Johanna und Mohilla und der amerikanischen und französischen Pflanzer, welche sich hier niederliessen. Es ist uns letzthin vom Consul von Holmwood in Zanzibar gesagt worden, dass es jährlich 1000 Sklaven erfordere, um den durch die Sterblichkeit unter der Sklavenbevölkerung dieser Inseln verursachten Verlust zu erneuern. Den Vorstellungen der britischen Regierung nachgebend, unterzeichneten die Beherrscher von Mohilla und Johanna Verträge, welche den Sklavenstatus auf ihren Besitzungen in 7 Jahren

von dem Datum der Ratifikation (1883) an abschaffen; aber hier wird die Vollziehung dieser Dekrete vielleicht schwieriger sein als irgendwo. Da es jedoch nötig ist, das Uebel der Sklaverei an jedem verwundbaren Punkt in der Rüstung von Glauben und Gewohnheit anzugreifen, welche es verteidigen und aufrecht halten, so sind diese Mittel alle von Wert und dienen zur Eintreibung von Keilen, welche in einer künftigen Zeit mit beträchtlicher Kraft und gutem Erfolg weiter getrieben werden können.

Wir haben von mildernden Mitteln, dem Missionsunternehmen und der Unterdrückung der Märkte oder Nachfragequellen gesprochen und versucht, ihren betreffenden Wert für die Unterdrückung des Sklavenhandels in Ost-Afrika darzulegen. Es muss jedoch noch ein Mittel näher betrachtet werden, welches, wie ich glaube, in einigen Punkten alle übertrifft, und von welchem gewiss grössere und unmittelbare Resultate erwartet werden können. Es ist die Ermutigung zu gesetzlichem Handel im Innern und die Entwicklung der Hilfsquellen des Landes durch ein Einwanderungssystem nach dem Hochland und den gesunden Seebezirken. Das geographische Aussehen dieses Landes allein giebt einen solchen Plan ein, und in derselben Zeit sorgt es für wunderbare Erleichterung für seine Ausführung. Die innern Seen Nyassa und Tanganyika sind in leich-

ter Verbindung mit der Küste durch den Zambesi und Schire, die einzigen schiffbaren Flüsse Ostafrikas, und die Unterbrechung in der Wasserverbindung zwischen ihnen wird jetzt durch eine gute Fahrstrasse überwunden. Lasst Handelsgesellschaften an den Ufern dieser beiden Seen entstehen, oder lasst die eine, welche jetzt am Nyassa arbeitet, ihre Operationen weiter ausdehnen, indem sie diese beiden Wasserwege und den des Schire bis zu den Stromschnellen als ihre Basis gebraucht, und es kann kein Zweifel sein, dass die Bevölkerung an ihren Küsten stark zunehmen wird, und der gesetzliche Handel, der sich nach jeder Richtung ausstrahlt, würde dem Sklavenhandel friedliche, aber nicht weniger schwere Schläge austheilen, mit welchen verglichen, alle andern Mittel zu seiner Unterdrückung schwach sind.

Neun Zehntel der Kriege in Ostafrika entspringen aus den Anstrengungen, die nötig sind, um die Nachfragen der Sklavenhändler zu befriedigen, nicht aus einer Lust zum fechten, von welchem die Masse des Volkes in der That gern verschont sein würde. So lange ihnen gesagt wird, dass Sklaven die am höchsten geschätzte Münze für den Einkauf von Kleidern und andern Artikeln bilde, die sie brauchen, werden Raubzüge gegen die Nachbarn organisirt und weiter Kriege geführt werden. Aber wenn sie hören und sehen, dass diese Dinge mit weniger Schwierigkeit er-

halten werden können als durch die Mühen und Gefahren des Krieges, so wird ein grosser Schritt zur Vertreibung des Sklavenhändlers getan sein.

Die bewundernswürdige Lage der inneren Seen, ihre Gestalt und bezügliche Stellung zu und gegen einander kann die wohltätigen Wirkungen eines geregelten Handels von ihrer Küste aus auf den Sklavenhandel nur stärken. In dem gegenwärtigen Stande des Sklavenhandels stellen sich der Nyassa und Tanganyika dar als Golfe von beträchtlicher Ausdehnung zwischen die Nachfrage von Seite der Häuptlinge, welche die Ankunft von Küstenagenten erwarten, und als das Hauptfeld der Zufuhr. Handelsstationen an ihnen würden deshalb ausnahmsweise günstig liegen, um mit den Sklavenhändlern zu wetteifern, und diese letztern mögen ruhig dem natürlichen Ausgang dieser Konkurrenz überlassen werden.

Aber der Handel ist Schwankungen und selbst dem Fehlschlagen unterworfen, wenn er nicht auf einem besonders reichen und mannigfaltigen Felde arbeitet; denn die Nachfrage nach den wenigen augenblicklichen Erzeugnissen des Landes kann stärker oder schwächer werden oder praktisch aufhören. Und es wird sehr lange dauern, bevor die Bedürfnisse der schwarzen Bevölkerung sich so erweitern, dass sie eine gesunde und beständige Nachfrage nach Einfuhr europäischer Manufaktur schaffen. Es würde anders sein,

wenn ein stetiger Zufluss von Emigranten nach den Seebezirken geleitet würde und landwirtschaftliche Industrien für den Anbau und die Ausfuhr der Produkte eingeführt würden, für welche der Boden des Landes günstig ist, und eine Bevölkerung da wäre, welche den zahllosen Bedürfnissen des zivilisirten Lebens nachfragt. Dann würde ein gesundes Gleichgewicht zwischen Ein- und Ausfuhr hergestellt werden und eine permanente und, wie ich hoffe, blühende Kolonie, welche freie, eingeborne Arbeiter auf breiter Grundlage verwendet und in welcher die Ansiedler ein materielles Interesse an der Wohlfahrt ihrer Männer haben, würde die Stelle der Handelsstationen einnehmen, welche sich nach den Anforderungen und Bedürfnissen des Handels hierhin und dorthin bewegen würden.

Natürlich erwarte ich nicht, dass sich in dieser Gegend ein Einwanderer mit der Absicht niederlasse, den Sklavenhandel zu hemmen. Ansiedler haben an sich zu denken und für sich zu sorgen. Ich wünsche einzig in diesen Bemerkungen, welche sich hauptsächlich auf den Sklavenhandel beziehen, die sichern Einwirkungen auf diesen Handel hervorzuheben. Jeder Einwanderer wird, indem er dafür arbeitet, die Unabhängigkeit zu erlangen, für welche er kam — obgleich vielleicht unbewusst — die Unterdrückung des Sklavenhandels kräftig unterstützen. Ich will

hier nichts über die Vorteile sagen, welche dieses Land für etwaige Kolonisten besitzt, da ich vor habe, in einem besondern Artikel mich darüber auszusprechen.

Ich wünsche hauptsächlich das Interesse aller derer, welche dies lesen, zu dem Werke zu erwecken, das getan zu werden nötig ist, bevor der Sklavenhandel aus dem Lande herausgestampft werden kann. Ich habe von den Abscheulichkeiten des Handels gesprochen, aber nirgends versucht, sie zu schildern. Ich habe es nicht tun dürfen; denn ich kenne meine Unfähigkeit, sie in ihrer wahren Farbe vor den Leser zu bringen. Während ich diese Zeilen schreibe, kommen Nachrichten von der Zanzibarküste zu uns von einer furchtbaren Hungersnot, in welcher Grundeigentümer ihre Untergeordneten und Sklaven, Eltern ihre Kinder und zuletzt sich selbst verkaufen, indem sie den Verlust der Heimat und eine lebenslange Sklaverei einem gewissen Hungertode vorziehen. Und auf zahlreichen Punkten dieser Küste sind die Sklavenhändler bereit, sie bei Hunderten und Tausenden aufzuschuppen und sie in ihre Verdammnis zum Elend zu führen. Diese Hungersnot kommt nicht von einer zu grossen Bevölkerung her, wie dies in vielen der dicht bevölkerten Bezirke von Britisch-Indien oft der Fall ist. Hier ist Raum im Ueberfluss für Alle.

Aber wo Rassenkriege und Raubzüge zum Ein-

fangen der Sklaven Leben und Eigentum unsicher machen, wird eine notdürftige Existenz zur Regel; wenig oder keine Nahrung ist vorrätig, und es werden keine Anstrengungen gemacht, um sich gegen irgend welche Aenderungen der Jahreszeiten vorzusehen; diese üben daher eine schreckliche Gewalt aus, wenn sie kommen. Durch die ganze Länge und Breite des Makua- und Lomwelandes werden besondere Hügel als Zufluchtsplätze von den Leuten benutzt, welche bei denselben wohnen, wenn sie von herumraubenden Stämmen, wie den Mawiti oder Zulu oder von Sklavenjägern angegriffen oder niedergehetzt sind. Es mag sonderbar scheinen, aber es ist nichtsdestoweniger wahr, dass man in solchen Zeiten auf die portugiesischen Niederlassungen an der Küste ganz in demselben Lichte schaut, wie auf jene Hügel. In ihrer Beziehung zum grossen Makualande stehen sie mehr als Zufluchtsstätten ausserhalb eines sklavenhaltenden States, als wie Regierungszentren innerhalb einer Provinz, welche als frei erklärt worden ist. Nirgends im Innern und an den Küsten, nur an wenigen Punkten herrscht beständige Sicherheit, noch wird je solche sein, bis die Gegenwart europäischer Missionäre, Handelsleute und Verkäufer eine Regierung zwingt, einzuschreiten und eine erfolgreiche Jurisdiktion einzusetzen.

Dies sind einige der Uebel, welche den Status der Sklaverei und den Sklavenhandel in diesem

Lande begleiten. Wenn es mir in der obigen Skizze gelungen ist, den Leser von ihrer Grösse und dem durch sie verursachten grossen Elend zu überzeugen oder in ihm den Wunsch zu direkter oder indirekter Unterstützung einer der Massregeln anzuregen, die ich oben als zu ihrer endlichen Unterdrückung nötig bezeichnet habe, so werde ich reichlich belohnt sein.

Henri E. O'Neill.

Mozambique, den 1. März 1886.

4.
Der Feldzug

gegen die

Sklaverei in Afrika,

dessen Nothwendigkeit, Ausführbarkeit und Organisation.

Von

G. Kösel.



Preis 50 Pf.

Trier.

Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei.

1889.